

Die ökumenische Notwendigkeit Des evangelisch-römisch-katholischen Gespräches

Von Ernst Kinder

Es fehlt im heutigen Protestantismus, gelegentlich auch in Kirchen des Ökumenischen Rates, nicht an Stimmungen und Stimmen, die, weiterer Beschäftigung und Auseinandersetzungen mit der römisch-katholischen Kirche müde, sich nun am liebsten von ihr abkehren und in den weiteren ökumenischen Bemühungen entschlossen ohne den Blick auf sie vorwärtsschreiten möchten. Die Gründe dafür erscheinen zunächst verständlich und berechtigt. Nach wie vor versagt sich die römisch-katholische Kirche hartnäckig jeder Art von organisatorischer Beteiligung an der ökumenischen Bewegung, wie sie im Ökumenischen Rat Gestalt gewonnen hat, ja ihre Haltung scheint sich, wenigstens soweit sie in kirchenamtlichen Stellungnahmen Ausdruck findet, in den letzten Jahren eher verstärkt und versteift zu haben, wie denn auch sonst nach gewissen Annäherungen und Auflockerungen in der Zeit des Hitlerregimes und unmittelbar nach dem Kriege jüngst wieder von einer Verfestigung und Verhärtung der Fronten gesprochen werden könnte; jedenfalls gilt das von gewissen offiziellen kirchlichen Instanzen und ihren Maßnahmen, auch für eine gewisse Publizistik und mancherorts in der Kirchenpolitik. Dazu kommt der vehemente Aufschwung, den die Marienverehrung im Dogma, in der Theologie und in der allgemeinen Frömmigkeit und Kirchlichkeit der römisch-katholischen Kirche gerade in den letzten Jahren genommen hat, sowie die starke Rolle, die sie heute in ihrem Leben und ihrer Lehre spielt und in Zukunft womöglich noch mehr spielen wird. Das alles ist uns einfach fremd, so daß manche hier keine Verständigungsbasis mehr sehen und ein weiteres Gespräch für sinnlos, zwecklos und hoffnungslos halten.

So sehr man eine derartige Reaktion menschlich verstehen kann, so halten wir sie doch aus ernsthaften Erwägungen heraus in tieferem Sinne für unrichtig, ja bedenklich. Wir sind vielmehr gerade in der gegenwärtigen Situation trotz allem davon überzeugt, daß es ungeachtet all jener Dinge von der Sache her einfach geboten ist, hier soweit wie nur möglich im Aufmerken, in der Fühlung und im Gespräch zu bleiben und dies weiterhin zu suchen, und zwar sowohl um die römisch-katholische Kirche und Christenheit als auch um der ökumenischen Bewegung und um des echt ökumenischen Denkens willen. Die Gründe dafür können angesichts der Vielschichtigkeit des Problems in dem Rahmen dieses kurzen Auf-

satzes nur angedeutet werden, doch sollen die hier aufgezeigten Gesichtspunkte tieferem Nachdenken empfohlen sein.

Es möge nicht als verwunderlich angesehen werden, wenn wir damit beginnen zu sagen, daß es zunächst das faktische Dasein der römisch-katholischen Kirche als solches ist, das es ökumenischem Denken verwehrt, sie außer Betracht zu lassen, ihm vielmehr gebietet, sie einzubeziehen! Echt ökumenisches Denken will nicht Prinzipien verfechten und Programme verwirklichen, sondern geht, gläubig von der wesentlichen Einheit der Kirche Jesu Christi überzeugt, auf die vorhandenen Kirchentümer zu wie sie sind. Es widerspricht der Grundbestimmung des Ökumenischen Rates, die verschiedenen Kirchentümer in der Weise zur geschichtlichen Verwirklichung der Einheit der Kirche zu sammeln, daß er sich dabei offen oder heimlich an dem Kirchenideal eines bestimmten Kirchentums orientiert. Er wird sich auch nicht negativ und antithetisch in einer bestimmten Richtung orientieren! Wie er sich aber nach innen in bezug auf seine Mitgliedskirchen verhält, so und nicht anders wird er sich grundsätzlich auch nach außen hin verhalten.

Die römisch-katholische Kirche ist nun einmal da, und sie umfaßt einen erheblichen Teil der Christenheit auf Erden. Dies allein muß für echtes ökumenisches Denken Grund genug sein, sie von sich aus nicht beiseite- und nicht loszulassen, mag sie ihrerseits sich stellen, wie sie will. Echtes ökumenisches Denken, das nicht von empirischen Kirchentümern, sondern von der im Glauben ergriffenen, durch Christus gesetzten Einheit der Kirche gespeist wird und seine Normen empfängt, darf sich nicht von dem Verhalten einer empirischen Kirche das Gesetz des Handelns vorschreiben, darf sich nicht negativ vorzeichnen lassen, was „ökumenisch“ sein soll. Ein ökumenisches Denken und Bestreben, das die römisch-katholische Kirche um der an ihr entstehenden Schwierigkeiten willen grundsätzlich ausspart, wäre nicht mehr wahrhaft ökumenisch, sondern panprotestantisch unter antirömischem Vorzeichen; und das ist etwas grundsätzlich anderes! Es ist insbesondere nicht der Auftrag des Ökumenischen Rates, kirchliche und christliche Zensurbehörde zu werden (nach welchen Maßstäben sollte er wohl messen?) und nur solche Kirchentümer in ökumenisches Denken und ökumenische Bemühungen einzubeziehen, die uns sympathisch sind und es uns leicht machen. Er rechnet mit ihnen, wie sie sind. Der Weg der ökumenischen „Subtraktionsmethode“ hat sich längst als ungangbar erwiesen, und verheißungsvolle ökumenische Arbeit kann nie nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes verfahren. Auch dürfte ein billiger, einflächiger protestantischer Überheblichkeitspharisäismus und -optimismus, der mit der grundsätzlichen Außerachtlassung der römisch-katholischen Kirche unvermeidlich gezüchtet würde, den wahrhaft ökumenischen Bestrebungen nicht eben förderlich sein.

Das Problem, das uns das Dasein der römisch-katholischen Kirche von außen stellt, ist ja grundsätzlich kein anderes als die Probleme, die die Mitgliedskirchen

innerhalb des Ökumenischen Rates einander stellen. Haben wir nicht da auch genug Not miteinander, indem uns vieles am anderen unverständlich, fremdartig und ärgerlich ist? Mutet hier das Ganze nach menschlichem Ermessen nicht auch manchmal wie die Quadratur des Zirkels an, so daß wir oft nur mit dem „Dennoch“ des Glaubens beieinander bleiben und es weiter miteinander wagen können? Würden wir nun der Problematik und Not in bezug auf die römisch-katholische Kirche ausweichen, so würde das fortzeugend auch auf die Verhältnisse innerhalb des Ökumenischen Rates selbst zurückwirken.

Es sind in der Tat grundsätzlich gesehen intern die gleichen Probleme. In dem Christentum unserer Tage sind überall deutlich zwei starke Tendenzen zu bemerken, deren spannungsvolles Miteinander die Lage kennzeichnet: einmal der Zug zur Konzentration auf die christliche Substanz in Überwindung der Vorherrschaft von peripherischen Dingen und säkularer Überfremdungen des Christentums, also der nach innen gerichtete Zug, der irgendwie durch alle Kirchentümer geht, und der sich etwa auch in neuer, tieferer Wertschätzung des Bekenntnisses und in profiliertem und bewußterem Ausprägung des eigentlich konfessionellen Wesens äußert; und zum anderen der elementare ökumenische Zug von innen heraus, eben von der neuen Konzentration auf die Substanz her, der gleichfalls durch alle Kirchentümer geht und sie aus der Isolierung einer partikularen Selbstgenügsamkeit heraus mit innerer Macht zueinander treibt und auf das Ganze zugehen läßt. Von außen gesehen scheinen diese beiden Tendenzen einander zu widersprechen, und doch sind sie beide mit gleicher Intensität vorhanden und machen eben in ihrem spannungsvollen Miteinander die eigentümliche Lebendigkeit des Christentums von heute aus. Die Geschichte des Christentums bestimmen ja nicht logisch-rationale Prinzipien, sondern geistliche Kräfte, die aus tieferen Schichten aufbrechen. Durch diese Gleichzeitigkeit von Konzentration auf die Substanz und innerem Drängen zueinander wird die ökumenische Bewegung in ihrem heutigen Stadium geprägt, und es wäre nicht gut für sie, wenn sie nicht beides zugleich beachtete; eben durch sie ist aber gleichfalls das Verhältnis von Protestantismus und Katholizismus irgendwie neu aufgerührt und aus jahrhundertelanger Erstarrung heraus in innere Bewegung gekommen. Und an dem Verhalten zur römisch-katholischen Kirche, gerade da, wo das Verhältnis so spannungsvoll und schwierig ist, wird exemplarisch exerziert werden, ob wir erfaßt haben, was wahrhaft ökumenische Haltung ist, und das wird dann so oder so auf die anderen Verhältnisse zurückwirken. „Ökumenisch“ heißt ja nicht das dynamistische oder aktivistische Ineinanderfließen amorpher Gebilde in einem unionistischen Sog zur Einheit in der Substanzlosigkeit, sondern die Begegnung klar und substantiell ausgeprägter Konfessionen unter der Christuswirklichkeit und ihr aus dem Christusgehorsam geborenes Miteinanderringen um gemeinsame Erkenntnis und von daher um echte Kirchengemeinschaft.

Es ist ferner für echtes ökumenisches Denken wesentlich, daß es das ökumenische Ernstnehmen nicht grundsätzlich auf einen rechtlich begrenzten Umkreis, also etwa den der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates beschränkt. Es würde dem Wesen des Ökumenischen Rates widersprechen, wenn er für sich ein ausschließliches Monopol des Ökumenischen in Anspruch nähme. Das wäre gerade unökumenische Verfestigung und Abdichtung. Eben darin aber unterscheidet sich der Ökumenische Rat von anderen „ökumenischen“ Bestrebungen unserer Tage, etwa denen Roms oder Moskaus oder des „Internationalen Rates christlicher Kirchen“ (die in ihrer Intensität wahrlich nicht zu unterschätzen sind!), daß er nicht wie diese ein ökumenisches Monopol für sich beansprucht, daß er nicht die ausschließliche Weichenstellung und die einzig legitime Vorform für eine alleinseligmachende Weltkirche der Zukunft sein will. Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates wollen dafür Offenheit bewirken und Raum schaffen, daß die Christuswirklichkeit selbst die Einheit der Kirche zu geschichtlicher Wirklichkeit werden läßt. Sie wollen einander darauf ansprechen und sich selbst ansprechen lassen, was es für sie und ihr Verhältnis zueinander bedeutet, daß sie sich von Jesus Christus her verstehen und Ihn als Gott und Heiland bekennen. Sie wollen der Frage standhalten, welche Verpflichtung es mit sich bringt, daß sie von daher mindestens „*vestigia ecclesiae*“ und wahre Glieder am Leibe Christi bei dem anderen anerkennen. Geben wir das aber auch in bezug auf die römisch-katholische Kirche zu (und wer von uns wollte wagen, das nicht zu tun!), so darf doch weder ihre Nicht-Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat noch ihr sonstiges schwieriges und befremdliches Verhalten ein ernstlicher Hinderungsgrund dafür sein, immer wieder auch sie in dem gleichen Sinne anzusprechen. Und es sind in ihr wahrlich nicht wenige und nur Unmaßgebliche, die sich ernstlich auf Jesus Christus als Haupt der Kirche hin ansprechen lassen, und die für ihre Kirche darauf angesprochen werden wollen, auch die Eigentümlichkeiten ihres Kirchentums ernsthafter als manche Protestantismen die ihrigen von Christus her zu begründen bemüht sind. Dies aber sollte Grund genug sein, im Blick auf das ökumenische Anliegen bei ihnen nicht locker zu lassen und mit ihnen im Gespräch zu bleiben.

Wir dürfen auch den Gesichtspunkt nicht außer acht lassen, was für Rückwirkungen eine dezidiert anti-römische Haltung und eine in diesem Sinne festgelegte Weiterentwicklung für die ökumenische Bewegung selbst haben würde. Solch ein „Anti“ würde sich sehr wahrscheinlich, auch wenn man das nicht will, als mitbestimmende Triebkraft auswirken und nach dem Gesetz des Gegensatzes zwangsläufig in das Gefälle einer einseitigen Radikalisierung nach der anderen Seite hin geraten, die ebensowenig zu begrüßen wäre wie eine Romanisierung. Durch ein definitives Ins-Schloß-fallenlassen der Tür zur römisch-katholischen Kirche hin würde aus der ökumenischen Bewegung mehr und mehr eine weltprotestantische Bewegung mit unionistischer Tendenz werden, in der dann Protestanten unter sich im Gespräche wären und über kurz oder lang wahrscheinlich auch die so

wesentliche Partnerschaft mit der orthodoxen Kirche u. a. verlieren würden. Es liegt aber nun einmal im Wesen des Protestantismus, daß er bei allen seinen Vorzügen, bei allem, was uns an ihm unaufgebbar ist, ein echt ökumenisches Gespräch aus sich allein nicht zu bestreiten und eine wahrhaft ökumenische Bewegung nicht zu tragen vermag. Irgendwie ist dafür die römisch-katholische Kirche nicht zu entbehren und nicht zu umgehen. Bedenken wir doch, daß alle wirkliche ökumenische Problematik mindestens in der westlichen Welt letzten Endes von der Kirchenspaltung anläßlich der Reformationen des 16. Jahrhunderts ihren Ausgang genommen hat; alle weiteren Spaltungen sind erst in ihrem Gefolge aufgetreten. Darum müssen wir wohl immer bis hierher als zu der Wurzel vordringen, wenn es einmal eine wirkliche Heilung und Überwindung der Spaltungen geben soll. Wird sie nicht immer auch hier angestrebt, dann ist sie auch in keiner anderen Beziehung wurzelecht, darum aber nicht gesund und dauerhaft. So steht die römisch-katholische Kirche an einem besonderen, unvertauschbaren Platze exemplarisch für das wahrhaft Ökumenische, und sie zwingt uns einfach durch ihr Dasein, auf das Zentralste zu gehen und es uns nicht zu leicht zu machen. Lassen wir sie fahren, so entfällt damit für uns eine bestimmte heilsame Nötigung, auf die Grundsubstanz zu gehen, und ein heilsamer Riegel gegenüber ungehemmter Freilassung bestimmter latenter Humanismen, Spiritualismen und Dynamismen im Protestantismus wird weggezogen. Es ist noch immer so gewesen, daß ein dezidiert anti-römischkatholischer Protestantismus in ein Eigengefälle der Liberalisierung und Substanzauflösung geriet. Es scheint, daß wir das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche schon als eine Art „katechon“ brauchen.

Das zuletzt genannte Motiv darf keinesfalls isoliert für sich genommen werden; dann ist es nicht nur Ausdruck einer bedenklichen konfessionellen Spekulation, sondern tatsächlich falsch. Es kann nur im Zusammenhang mit der Erkenntnis gewürdigt werden, daß die römisch-katholische Kirche, wenn auch in einer Struktur und in einer Art und Weise, die heterogen, bedenklich und uns fremdartig ist, doch gewisse Seiten der christlichen Substanz bewahrt hat, die wesentlich und die uns weiterhin verloren gegangen sind. Und nur eingefleischte Voreingenommenheit, die nicht sehen will, könnte leugnen und nicht sehen, wie dort unter all den heterogenen Formen echte geistliche christliche Substanz mit innerer Eigenmacht am Werke und in unseren Tagen kraftvoll neu am Werke ist, und wie sie kraft ihrer inneren Eigenmacht unter der Oberfläche auch zueinander drängt und treibt. Es darf doch die jüngst wieder starr gewordene Haltung mancher offizieller römisch-katholischer Stellen nicht darüber täuschen, daß das innere Verhältnis von Evangelisch und Katholisch unter der Decke von der Substanz her neu in Fluß gekommen ist. Daß sich Protestantismus und Katholizismus in einem neuen Lebendigwerden christlicher Substanz von innen heraus von geschichtlich erstarrten Fronten hinweg und zueinander hin bewegen. Das ist eine geistliche Realität,

die wir einfach ernst zu nehmen haben. Sie hat nichts mit Diplomatie, Taktik oder Konfessionsstrategie zu tun; sie vollzieht sich in anderen Dimensionen und tieferen Schichten als denen der offiziellen Kirchenpolitik. Darum kann man von ihr auch nicht sagen, w o h i n sie führt; man kann nur darauf hinweisen, w o h e r sie wohl zutiefst entspringt, und dem Fingerzeig, der darin liegt, gehorsam zu sein suchen. Das Phänomen, das es ernstzunehmen gilt, ist dies, daß, je ernsthafter, je positiver, je frommer auf die Substanz gerichtet und ihr ganz hingegen der Katholik wirklich katholisch und der Evangelische wirklich evangelisch ist, beide unbeschadet des Allzumenschlichen und säkular-Geschichtlichen in ihren Kirchentümern sich wie von selbst zueinander hingedrängt fühlen und sich darin mit einem ausschließenden Entweder-Oder einfach nicht mehr zufriedengeben können, vielmehr gedrungen sind, den anderen geistlich und theologisch ernstzunehmen, aufeinander zu hören und von dem Spezifischen des anderen geistlich und theologisch für das Eigene zu lernen. Es scheint unterhalb der alten, alternativ verfestigten und sich heute manchmal krampfhaft und künstlich neu verfestigenden Fronten bei den wirklich christlich Ernsthafte n und Verantwortliche n auf beiden Seiten die Überzeugung Platz zu greifen, daß jeder Teil eine besondere, unentbehrliche Seite der christlichen Kernsache vertritt, die man selbst besitzen möchte und braucht, die bis jetzt aber nur jeweils in kirchlicher Ausschließlichkeit und in Verbindung mit unannehmbaren anderen Seiten vertreten wird.

Der dänische lutherische Theologe Kristen Ejner S k y d s g a a r d schreibt: „Gehen wir etwas mehr in die Tiefe, werden wir von der verblüffenden Stärke überrascht, mit der das Problem Katholizismus-Protestantismus wieder durchbricht — und das auf eine ganz neue Art. Ich zögere nicht zu sagen, daß das Problem Katholizismus-Protestantismus seit den Tagen der Reformation niemals so aktuell und brennend war wie gerade heute.“ — Es ist wichtig, daß wir einen Blick für die tieferen geistlichen Bewegungen im römischen Katholizismus bekommen und auch mehr die Menschen und Christen in ihm sehen, statt immer nur an seinem „System“ mit seinen mancherlei bedenklichen Äußerungen oder gar an einem Mythos dieses Systems hängen zu bleiben. Der allbekannte, sei es faszinierende, sei es abschreckende M y t h o s eines bestimmten Bildes von der römisch-katholischen Kirche, der im Grunde aus protestantischen Minderwertigkeitsgefühlen geboren und die Wurzel sowohl mancher unsachgemäßen Verklärungen als auch mancher ebenso unsachgemäßen Ressentiments ist, spielt in unserem Verhältnis zu ihr noch immer eine viel zu starke Rolle. Wir dürfen uns in der Freudigkeit zu unserer guten evangelischen Sache getrost von ihm freimachen, um auch dort das Eigentliche besser sehen zu können. —

Es sollte uns zu denken geben, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit und Sorgfalt man römisch-katholischerseits die Vorgänge in der ökumenischen Bewegung beachtet und verfolgt. Hier sei etwa auf die aufschlußreiche Übersicht in

Heft 1 dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift über die römisch-katholischen Stimmen zu Evanston hingewiesen. Aus ihr wird auch deutlich, daß das starke römisch-katholische Interesse an den Vorgängen in der ökumenischen Bewegung wahrlich nicht nur der hämischen „geistlichen Schadenfreude“ einer gewissen Konfessionsstrategie entspringt, sondern, zumal bei den sehr ernsthaften und tiefgreifenden französischen Stimmen und positiven Beiträgen, deutlich von dem Gefühl getragen ist, daß hier irgendwie auch „nostra res agitur“.

Schließlich dürfen wir nicht anstehen zuzugeben, daß wir Evangelischen von der römisch-katholischen Kirche und von ihrer Kritik an uns und an der ökumenischen Bewegung manches nicht Unwesentliche zu lernen haben, was uns nützt und was wir ohne sie zu lernen kaum Gelegenheit hätten. Wir brauchen die römisch-katholische Kirche auch als Korrektiv, ohne daß das hier systematisiert werden soll, aber einfach im Blick auf die Wirklichkeit. Im Gegenüber zu ihr sehen wir klarer und deutlicher die typisch und spezifisch protestantischen Gefahren und Fehler. Wie wir über manche bedenklichen und gefährlichen Säkularisierungen, ja Paganisierungen in der römisch-katholischen Kirche erschrecken, so sollten wir diese doch nicht unsererseits durch entsprechende Säkularisierungen und Humanisierungen im anderen Extrem, die ja nicht weniger pagan sein können, kompensieren, sondern sollten auch bei uns darüber erschrecken! Die Gefahr einer metaphysischen und rechtlichen Verdichtung des Christusevangeliums auf der einen Seite ist nicht minder groß als die seiner personalistischen und aktualistischen Auflösung auf der anderen. Es ist nicht unsere primäre Aufgabe, die römisch-katholische Kirche zu richten, wohl aber, uns angesichts ihrer von unserem eigenen „Soll“ noch tiefer richten zu lassen!

Es ist deutlich, daß die eigentliche Problematik in dem Verhältnis von Evangelisch und Römisch-Katholisch nicht durch dilettierendes Katholisieren evangelischerseits und durch vordergründiges Liberalisieren auf römisch-katholischer Seite zu lösen ist. So ist hier nicht von denjenigen heutigen Hin- und Herbewegungen die Rede, die aus allzumenschlichen Motiven entspringen, so etwa von dem Zug zum Katholischen hin, der aus protestantischer Resignation stammt (die die immer wieder einmal hervortretende Kehrseite unechter protestantischer Überheblichkeit ist). Dieser Zug ist zumal in Katastrophenzeiten, wo alles zu wanken scheint, menschlich verständlich. Man ist des Haltens allein am Wort müde und sucht nach einem greifbar festen Halt bei der scheinbar (wirklich nur scheinbar!) so imponierend geschlossenen römisch-katholischen Kirche, ihrer Weltanschauung, ihrem Gefüge und ihrem Kult; oder man sehnt sich aus intellektualistisch oder moralistisch abstraktem und problematischem Christentum heraus nach gefüllter Leibhaftigkeit oder tieferer Mystik, u. a. Dies alles ist ja bekannt, und es ließen sich Gegenbewegungen auf der anderen Seite aufzeigen, die grundsätzlich auf gleicher Ebene liegen. Dies alles trifft noch nicht den Kern der Sache. Es sind Menschlichkeiten, die von dem jeweiligen Zerrbild des einen zu dem jeweiligen

Wunschbild des anderen pendeln, und zwar aus Motivationen heraus, die ohnehin bestehen und die betreffenden Erscheinungsformen nur zum Anlaß nehmen, ohne von der Substanz selbst verantwortlich erfaßt zu sein. Konversionen nur aus negativen Motiven und nur durch Faszination von außen sind nicht echt und gesund; durch sie wird in bezug auf die eigentliche Sache hüben und drüben noch nichts ausgemacht; sie machen weder persönlich glücklich noch werden die Kirchen durch sie wirklich bereichert, noch wird die echte Geschichtswendung der wesentlichen Einheit der Kirche dadurch legitim nähergebracht; sie sind mehr psychologische und seelsorgerliche als theologische und ekklesiologische Probleme.

Die eigentliche Problematik des Verhältnisses von Evangelisch und Römisch-Katholisch wird auch nicht durch das stärkere Ernstnehmen der geistesgeschichtlichen, kulturellen und soziologischen Entwicklung der Neuzeit und der Notwendigkeit praktischer Zusammenarbeit in dieser Lage (wie etwa auch im Politischen) wirklich gelöst. Wohl weist man heute mit Recht auf die alle früheren Verhältnisse umstürzende Neuentwicklung in politischer, sozialer, weltanschaulicher und kultureller Hinsicht hin, und daß durch sie die Konfessionen in ihrem Verhältnis zueinander in völlig neue Situationen mit weithin gleichgerichteten Frontstellungen und der Nötigung zu weitgehender Zusammenarbeit geführt worden sind. So richtig und auch wichtig dies zweifellos ist und so sicher hier auf weiten Strecken fruchtbare Vorfeldarbeit geleistet werden kann, so möchte doch deutlich sein, daß hierdurch allein das Eigentliche noch nicht getroffen ist. Dies läßt sich im Raum der „non-theological factors“ allein noch nicht erledigen.

Das Eigentliche ist in der Tat vielmehr die Bewegung unterhalb der erstarrten Fronten zueinander hin, die aus neuem Bewegtwerden von der zentralen christlichen Substanz auf beiden Seiten (weithin unbemerkt und unbewußt) irgendwie im Gange ist, wie wir oben anzudeuten versuchten. Auf sie, und das heißt auf die Substanz hin, sollten wir uns gegenseitig bewußt, ehrlich, entschlossen und verantwortlich ansprechen und dabei dieser Substanz, der Eigenmacht der Christuswirklichkeit, etwas zutrauen. Dabei werden sicher auch die tiefen Grundunterschiede (die wesentlichen und in Wahrheit charakteristischen, statt der nur vordergründigen) um so klarer und pointierter heraus- und zum Bewußtsein kommen, wie sie etwa in dem Grundverständnis dessen, was Offenbarung ist, bestehen, so z. B. dort eine Ontologie im Fundament, eine Rechtmäßigkeit in der Struktur und ein Positivismus im Ganzen, die uns in ihrer so unbedingten Betonung dem Wesen der Heiloffenbarung nicht zu entsprechen, sie vielmehr zu überfremden scheinen, u. a. m. Aber wenn das wirklich von der Substanz der Heiloffenbarung und nicht von einer entgegengesetzten Weltanschauung her so gesehen wird, dann werden auch manche richtigen Anliegen deutlich, die diesen verfehlten Ausformungen zugrunde liegen, und man wird davor bewahrt, die Grundunterschiede in falschen Radikalisierungen und verkehrtem abschließendem Entweder-Oder wie etwa dem von Personalität bzw. Aktualität und

Seinshaftigkeit u. a. zu betonen und zu behaupten. Sieht man auf die tiefsten substantiellen Anliegen, die dort hinter den falschen Verdichtungen und bei uns hinter manchen Auflösungsgefahren doch an sich berechtigtermaßen stehen, so erscheinen die Grundunterschiede in beträchtlichem Maße als grundsätzlich verschiedene Akzentsetzungen, und es ist eine wichtige und ernste Frage, ob man die je charakteristische Grundakzentuierung wirklich nur in kirchlicher Ausschließlichkeit wahren kann!

Dies ist im großen und ganzen die innere Situation, wie sie sich mir, in einigen Strichen skizziert, darstellt. Eine Patentlösung, was nun daraus faktisch werden soll, läßt sich aus ihr nicht deduzieren. Es wäre aber m. E. schon manches gewonnen, wenn wir die Situation gemeinsam ähnlich sähen und es in ihr nun wirklich auf die Substanz hin ansprächen. Dadurch würden wichtige geistliche Kräfte, die sich hüben und drüben neu regen wollen, aus manchen Erstarrungen und Verkrampfungen gelöst und Raum bekommen, sich in Eigentlichkeit und Unbefangenheit weiter zu regen, statt daß die Kräfte weiterhin an falschen Punkten, die keine Verheißung haben, fixiert und vertan werden. Es muß wohl auf beiden Seiten noch durch viel tiefergreifende Erneuerungen hindurchgehen und noch viel Verkrustetes zerschlagen werden, damit das Eigentliche, welches da i s t, und in bezug auf das wir einander noch brauchen, sich freier und echter auswirken kann. Dies letztlich Entscheidende kann man nicht „machen“, das kann nur Gott selbst tun. Wir aber können wenigstens aneinander bleiben. Das sollten wir aber auch wirklich aus Gehorsam in ernster Verantwortlichkeit tun!